

gerichteten Baraden für Untertunft und vollzieht den Auszug in Ruhe und Ordnung. Trotzdem ist der Eindruck der vielen Flüchtlinge mitbedrückend. Warum das alles, was wir Italien? Sind die stets wiederkehrenden Fragen der tausend Familien. Auffallend ist, daß die Zeremonien und Panflossisten, die sich bisher betrieblig, sich jetzt freundschaftlich zusammenfinden.

WTB, Triest, 21. Mai. Gestern Abend kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu patriotischen Kundgebungen, wobei das Militär lebhaft begrüßt und Hochrufe auf Oesterreich-Ungarn ausgebracht wurden.

Römische Theaterlik.

c. B. Lugano, 22. Mai.

Rom war gestern wieder der Schauplatz großer Demonstrationen. Sie gingen vom Kapitol aus, wo zunächst der Gemeinderat eine Festigung abhielt, während deren sich schon eine große Menge ansammelte und die Banner der „unerlösten Gebiete“ im Winde wehen ließ. Nach Beendigung der Festigung ließ der Bürgermeister Fürst Kolonna auch das Banner Homs herausstragen und mit dem Fahnen Trient, Triest und Dalmatien die Spitze eines Zuges bilden, dem sich hunderttausend Menschen angeschlossen. Dieser Zug bewegte sich über den Kapitolsplatz nach dem Quirinal. Sofort traten der König, die Königin und ihre Kinder auf einen Balkon. Hinter ihnen hielt ein Kammerdiener eine italienische Fahne. Unbeschreiblicher Jubel begann. Die Menge brachte Hochrufe auf den König, das Haus Savoyen, das Meer, Italien und Triest aus, dann trat der König selbst, der schon ganz Feldkornform trug, vor, ergriff die italienische Fahne, schwenkte sie in der Luft und rief mit lauter Stimme: „Vivat Italia!“ Die Königin war so gerührt, daß sie beständig das Taschentuch zu den Augen führen mußte. Die kleinen Prinzessinnen jauchzten und der Kronprinz schwenkte begeistert seine Matrosenmütze. Als der König die Tribüne entließ, brach die Volksmenge in Schreien aus. Vielen Soldaten floßen Tränen über die Wange. Die Hochrufe auf den König, das Haus Savoyen und den König nahmen kein Ende. Erst kurz vor 9 Uhr löste sich der Zug vor der Porta Via auf.

c. B. Zürich, 22. Mai.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Wien: Die österreichischen Behörden haben die Postläde zurückgewiesen, die Eisenbahnschienen entfernt und die Telegraphen- und Eisenbahnverbindungen angebrochen.

Die Antwort Oesterreich-Ungarns auf die italienische Ignorierung des Bundesvertrages.

Von der Antwortnote der österreichisch-ungarischen Regierung auf die Antündigung der italienischen Regierung vom 4. Mai, daß sie sich an den Bundesvertrag nicht mehr halten werde, haben wir bereits den Schlüssel gebracht. Sie ist jedoch so interessant, daß wir sie nachstehend im Wortlaut wiedergeben:

WTB, Wien, 22. Mai. Die I. und I. Regierung hat die Mitteilung Italiens, daß es den Dreibündnervertrag als aufgehoben betrachte, mit folgender Note beantwortet, die am 21. Mai nachmittags vom Minister des Auswärtigen Baron Burian dem italienischen Botschafter Herzog von Avarna übergeben wurde:

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen hatte die Ehre, die Mitteilung betreffend die Aufhebung des Dreibündnervertrages zu erhalten, welche der Herr italienische Botschafter im Auftrage der königlich-italienischen Regierung am 4. Mai gemacht hat. Mit peinlicher Ueberwachung nimmt die I. und I. Regierung Kenntnis von der Entscheidung

der italienischen Regierung, auf so unvermittelte Weise dem Vertrag ein Ende zu bereiten, der auf der Gemeinsamkeit unserer wichtigsten politischen Interessen beruhend, unseren Staaten seit so langen Jahren Sicherheit und Frieden verbürgte und Italien notorische Dienste geleistet hat. Dieses Entschließen ist um so gerechtfertigter, als die von der königlich-italienischen Regierung zur Begründung ihrer Entscheidung in erster Linie angeführten Tatsachen auf mehr als neun Monate zurückgehen und als die königliche Regierung seit diesem Zeitpunkte wiederholt ihren Wunsch kundgegeben hat, das Band der Allianz zwischen unseren beiden Ländern aufrechtzuerhalten und noch zu verstärken, ein Wunsch, der in Oesterreich-Ungarn immer günstige Aufnahme und herzlichsten Widerhall gefunden hat.

Die Gründe, welche die I. und I. Regierung gewonnen haben, an Serbien im Monat Juli des vergangenen Jahres ein Ultimatum zu richten, sind zu bekannt, als daß es nötig wäre, sie hier zu wiederholen. Das Ziel, welches Oesterreich-Ungarn sich gesetzt hat und das einzig und allein darin besteht, die Monarchie gegen die ununterbrochenen Nachschübe Serbiens zu schützen und die Fortführung einer Agitation zu verhindern, die geradezu auf die Zerstückelung Oesterreich-Ungarns ausging und zahlreiche Attentate und schließlich die Tragödie von Sarajevo im Gefolge hatte, konnte die Interessen Italiens in keiner Weise berühren. Denn die I. und I. Regierung hat niemals vorausgesetzt und hält es für ausgeschlossen, das die Interessen Italiens irgendwie mit den verdrerblichen Umtrieben identifiziert werden könnten, welche gegen die Sicherheit und Gebietsintegrität Oesterreich-Ungarns gerichtet und von der Belgrad Regierung weder geduldet und ermüdet waren.

Die italienische Regierung war übrigens davon in Kenntnis gesetzt und mußte, daß Oesterreich-Ungarn in Serbien keine Eroberungsabsichten hatte. Es wurde in Rom ausdrücklich erklärt, daß Oesterreich-Ungarn, wenn der Krieg totalisiert bliebe, nicht die Absicht hatte, die Gebietsintegrität oder Souveränität Serbiens anzutasten.

Als infolge des Eingreifens Rußlands der rein lokale Streit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien im Gegensatz zu unseren Wünschen europäischen Charakter annahm und Oesterreich-Ungarn und Deutschland von mehreren Großmächten jäh angegriffen sahen, hat die königliche Regierung die Neutralität Italiens erklärt, ohne jedoch die geringste Anspielung darauf zu machen, daß dieser, von Rußland hervorgerufen und von langer Hand vorbereitete Krieg geeignet sein könnte, dem Dreibündnervertrag seinen Existenzgrund zu entziehen. Es genügt, an die Erklärungen, welche an jenem Zeitpunkt während der Marzschleife des San Giuliano abgegeben und an das Telegramm, welches der König von Italien am 2. August 1914 an den Kaiser von Rußland gerichtet hat, zu erinnern, um festzustellen, daß die königliche Regierung damals in dem Vorgehen Oesterreich-Ungarns nichts sah, was den Bestimmungen unseres Bundesvertrages entgegen gewesen wäre. Von den Mächten des Dreierbundes angegriffen, mußten Oesterreich-Ungarn und Deutschland ihre Gebiete verteidigen. Aber dieser Verteidigungsweg hatte keineswegs die Vermittlung eines, den Lebensinteressen Italiens entgegengesetzten Programms zum Ziele. Diese Lebensinteressen, oder das, was uns von ihnen bekannt sein konnte, waren in keiner Weise bedroht. Wenn übrigens die italienische Regierung in dieser Hinsicht Bedenken gehabt hätte, hätte sie sie geltend machen können, und sicherlich hätte sie sowohl in Wien als auch in Berlin den besten Willen zum Schutze dieser Interessen gefunden.

Die königliche Regierung war damals der Ansicht, daß sich ihre beiden Verbündeten nach Lage der Dinge Italien gegenüber nicht auf den Bündnisfall berufen konnten, aber sie machte keine Mitteilung, welche zum Glaubens berechtigt hätte, den die des Vorwurfs Oesterreich-Ungarns als „Agranat Verletzung des Wortes und des Geistes des Bündnisvertrages“ anjeh. Die Kabinette von Wien und Berlin ließen, wenn sie auch Italiens Entschluß, neutral zu bleiben — einen Entschluß, der nach unserer Ansicht mit dem Geiste des Vertrages kaum vereinbar war —, debattierten, die Ansicht der italienischen Regierung dennoch in loyaler Weise gelten, und ein Weltungsaustausch, der in jenem Zeitpunkt stattfand, stellte die unveränderte Aufrechterhaltung des Dreibündens fest. Gerade mit Berufung auf diesen

Vertrag, insbesondere auf seinen Artikel 7, hat uns die königliche Regierung Einprüche vorgelegt, die dahin gingen, gewisse Entschädigungen für den Fall zu erhalten, daß Oesterreich-Ungarn seinerseits Vorteile territorialer oder anderer Natur aus der Balkanhalbinsel zöge. Die I. und I. Regierung hat diesen Standpunkt angenommen und sich bereit erklärt, die Frage einer Prüfung zu unterziehen, in dem sie gleichzeitig darauf hinwies, daß es, so lange man nicht in Kenntnis der Oesterreich-Ungarn eventuell zufallenden Vorteile sei, schwer wäre, hierfür Kompensationen festzusetzen.

Die königliche Regierung teilte diese Auffassung, wie sowohl aus der Erklärung des letzter verstorbenen Marschalls di San Giuliano vom 25. August 1914 hervorgeht, worin es heißt:

„Es wäre verfehlt, jetzt von Kompensationen zu sprechen“

wie aus den Bemerkungen des Herzogs von Avarna nach unserem Rückzug aus Serbien, „gegenwärtig gibt es keine Kompensationsobjekte“. Nichtschwerer war die R. u. K. Regierung immer bereit, über diesen Gegenstand die Konversation zu beginnen. Als die italienische Regierung, indem sie auch jetzt noch ihren Wunsch nach Aufrechterhaltung und Befestigung unseres Bündnisses wiederholt, besondere Forderungen vorbereitet, welche unter dem Titel einer Entschädigung die Abtretung integrierender Bestandteile der Monarchie in Italien betrafen, hat denn auch die R. u. K. Regierung, die auf die Erhaltung bester Beziehungen zu Italien den größten Wert legt, selbst diese Verhandlungsgrundlage angenommen, obwohl nach ihrer Meinung der in Rede stehende Artikel VII niemals auf das Gebiet der zwei vertrags-schließenden Teile, sondern einzig und allein auf die Balkanhalbinsel Bezug hatte. In den Verhandlungen, die über diesen Gegenstand gepflogen wurden, zeigte sich die R. u. K. Regierung stets von dem aufrichtigen Wunsche geleitet, zu einer Verständigung mit Italien zu gelangen, und wenn es ihr aus ethischen, politischen und militärischen Gründen in Rom ausdrücklich auseinandergelegt worden sind, unmöglich war, allen Forderungen der königlichen Regierung nachzugeben, bereit war, zu bedeutend, daß sie nur der Wunsch, ein seit so vielen Jahren zum gemeinsamen Vorteile unserer beiden Länder bestehendes Bündnis aufrecht zu erhalten, zu rechtfertigen mag. Die königliche Regierung bemängelt es, daß die von Oesterreich-Ungarn angebotenen Zugeständnisse erst an einem unbestimmten Zeitpunkt, d. h. erst am Ende des Krieges verwirklicht werden sollten, und sie scheint daraus zu folgern, daß diese Zugeständnisse dadurch ihren ganzen Wert verlieren würden. Indem die R. u. K. Regierung die materielle Unmöglichkeit der sofortigen Übergabe der abgetretenen Gebiete hervorhob, zeigte sie sich dennoch bereit, alle möglichen Garantien zu bieten, um diese Übergabe vorzubereiten und sie schon jetzt für eine wenig entfernte Frist zu sichern. Der offensichtlich gute Wille und der verständliche Sinn, den die R. u. K. Regierung im Laufe der Verhandlungen bewies, können die Meinung der italienischen Regierung nur bewahren, sofern die Forderung, zu einem Eintritte zu gelangen, in keiner Weise zu rechtfertigen. Ein solches Einmühen kann jedoch nur erreicht werden, wenn auf beiden Seiten der aufrichtige Wunsch nach einer Verständigung herrscht. Die



Die weiße Frau.

Ein Roman vom Lauenstein von Anny Wotho.

(56. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und plötzlich hatte sie in dem weichen Mondensicht langsam eine Gestalt über die Bänke wandeln sehen, bei deren Anblick ihr Herzschlag stockte.

Mit großen, weitgeöffneten Augen sah sie die Erscheinung im Zimmerrahmen verschwinden.

Wie geschäft verirrte Marriet, dann aber war sie förmlich in die Burg zurück getaumelt, ohne einen Laut von sich zu geben.

Ihre Mutter hatte sie nach dem Grund ihres verzerrten Mienens gefragt, sie aber war, Müdigkeit vorzüglich, schwer in ihr Bett gefallen, ohne die Augen zu schließen.

Was war das für eine seltsame Erscheinung gewesen? Man sagt, als Warnerin zeige sich die weiße Frau. Sollte die Erscheinung, ob wirklich gesehen oder nur geahnt, eine Warnung für sie bedeuten, daß sie, mit dem Bild eines anderen Mannes im Herzen, sich nicht scheute, Steffen Grady's Weib zu werden?

Die ganze Nacht hatte Gräfin Marriet mit ihrem Stolz, mit ihrem Egoismus, mit ihrer Selbstsucht gekämpft. Nein, nicht mehr, denn diesen Kampf hatte sie eigentlich schon in den letzten Wochen durchdrungen, ohne es sich selber einzugehen. In dieser Nacht war es ihr nur zum Bewußtsein gekommen, daß sie lieber herben wollte als ihre Seele verkaufen.

Die weiße Frau hatte sie zu dieser Erkenntnis gebracht, die weiße Frau, deren innerem Leben sie seit Wochen nachgespürt, deren Seelendruck sie so eifrig durchschlägert hatte.

Wiel zu ihr benkend, um an Gelpenker zu glauben, hielt Marriet die Erscheinung für ein Spiel ihrer eigenen Phantasie, aus ihrem inneren Schuldbewußtsein herausgeboren.

Wißt du nicht endlich Ruhe halten, Marriet? — tönte jetzt die Stimme ihrer Mutter durch den Rollosal von einem der tiefen Erker her in den Gedankengang Marriets hinein, die noch immer auf und nieder hockte.

Berzähle, Mama, aber ein seltsamer Vorgang beschäftigt mich so, daß ich keine Ruhe finden kann.

Frugend sah die Gräfin Wessenstein-Wiedenburg zu ihrer Tochter hinüber, indem sie die seine Stickerin in ihrer Hand langsam sinken ließ.

„Ich habe diese Nacht die weiße Frau gesehen, Mama.“ Die Gräfin lachte.

„Sagte ich es nicht, das Lesen in den alten Chroniken wird dich noch ganz närrisch machen. Nun liehst du auch schon Geister. Stefan soll dir den Unsinn gründlich verbieten. Es ruiniert deine Nerven.“

Das schöne Mädchen lächelte bitter. „Stefan hat mir gar nichts zu verbieten. Das seihste noch, daß er auch meine Seele in Fesseln hält.“

„Rede doch keinen Unsinn, Kind. Du weißt ganz genau, wir sind gar nicht in der Lage, auf Seelenregungen irgend welche Rücksichten zu nehmen. Ein armes Mädchen wie du, mit tausend Anprüden an das Leben, durch allen nur denkbaren Luxus verwöhnt, muß froh sein, wenn es in so glänzende Verhältnisse kommt, wie sie Grady dir bieten kann.“

„Ich liebe ihn nicht, Mama, und ich will ihn nicht!“ „Du willst ihn nicht?“

Groß und streng hob sich die stattliche Gestalt der Gräfin Wessenstein-Wiedenburg aus dem hohen, geschlitzten Sessel empor. Dann fuhr sie mit kaltem Lächeln fort:

„Du wirst wohl müssen, mein liebes Kind. Oder gedenkst du vielleicht Kindsmug zu werden oder Dienstmädchen? Für eine Gesellschaftlerin, das selbige Ziel aller Mädchen aus vornehmer Familie, bist du zu schön, gelernt hast du auch nichts Rechtes, nicht mal zur Verkäuferin in einem Warenhaufe würde es langen, und dein alter Name, das einzige, was dein ist, wäre nur ein Hindernis und kein Vorteil für ein berufliches Fortkommen.“

Das schöne Mädchen kniff die Lippen fest aufeinander. Mit forschendem Blick auf die Tochter fuhr die Gräfin langsam fort:

„Ich hoffe, deine ungreifliche Launenhaftigkeit spielt uns nicht einen Streich, der unsere ganze Existenz in Frage stellt.“

„Es tut mir beinahe weh von Herzen leid, Mama. Du hast dich meinewegen schon in glänzende Zukunftsträume gewiegt. Ich kann aber nicht, ich kann, ich kann und ich will nicht!“

Marriet stampfte in ungewöhnlicher Heftigkeit mit dem Fuß den Boden.

In demselben Augenblick trat Baron Grady mit frohlichem Gruß in das Zimmer.

„Gott sei Dank, daß du kommst, Stefan“, rief ihm Mariets Mutter entgegen. „Du kannst Marriet mal ordentlich den Kopf zurecht legen. Sie hat schlecht geschlafen, will die Nacht die weiße Frau gesehen haben, die sie nur einer Eise mit dir warnte, oder so was Nervenisches, und nun maucht sie.“

Grady sah seine Braut prüfend an, die ihm verblissenen Schweißgen in der Mitte des Stirnens stand, ohne ihn zu beachten.

Ein leiser, pfeifender Ton kam von seinen Lippen. „Wißt du mir nicht wenigstens Guten Morgen sagen, Marriet?“

„Ich halte solche Höflichkeitsbezeugungen für überflüssig zwischen zwei Menschen, die für immer auseinander gehen.“

„Marriet!“ drohte seine Stimme, und „Marriet!“ rief flüchtig und verwirrt die Mutter.

Das tiefere Mädchen achtete ihrer nicht, sie trat auf Grady zu und sprach, ihm fest ins Auge blickend:

„Ich habe erkannt, Steffen, daß ich nie dein Weib werden kann.“

„Die Geistesgeschichten haben ihn den Kopf verwirrt, achte nicht auf sie, Steffen, ich bitte dich“, rief die Mutter dazwischen.

Grady aber sah mit festem Druck das Handgelenk seiner Braut. Seine Augen funkelten ihr entgegen und Zorn besto in seiner Stimme:

„Was sollen die neuen Launen. Du weißt, ich bin nicht der Mann, der mit sich spielen läßt.“

„Ich liebe dich nicht, Steffen.“

Eine flammende Rote floh über das frische Gesicht des Grady's.

„It auch nicht nötig“, entgegnete er ruhig. „Ich habe nie den Liebe verlangt. Dich wollte ich, und du, geliche es, du liehst dich nie an Liebe gedacht, als du dich mir verlobtest. Reich, geistreich wolltest du sein, die Repräsentantin meines Hauses und meines Geldes, sonst nichts. Ist es nicht so?“

„Du hast recht, Steffen. So dachte ich einst. Aber hier, in der Einsamkeit meines stillen Burglebens, da erkannte ich das Frenschhafte eines solchen Luns. Und trotzdem ist es erkannt, fand ich doch bisher nicht die Kraft, mich von dir frei zu machen. Darum muß ich dich um Verzeihung bitten, und ich tue es hiermit. Laß uns beide jeden für sich seine Straße gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

u. a. R. Regierung vermag die Erklärung der italienischen Regierung, ihre volle Handlungsfreiheit wieder erlangen zu wollen und ihren Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn als nichtig und fortan wirkungslos zu betrachten, nicht zur Kenntnis zu nehmen, da eine solche Erklärung der förmlichen Regierung im entscheidenden Widerspruch zu den förmlich eingegangenen Verpflichtungen steht, welche Italien in dem Vertrage vom 5. Dezember 1912 auf sich genommen hat, bei der Dauer unserer Allianz bis zum 3. Juli 1920 festhielt und seine Kündigung nur ein Jahr vorher gestattet und seine Kündigung oder Nichtigkeitsklärung vor diesem Zeitpunkt verbot. Da sich die italienische Regierung aber ihrer Verpflichtungen in willkürlicher Weise entledigt hat, lehnt die u. a. R. Regierung die Verantwortlichkeit für alle Folgen, die sich aus dieser Vorgangsweise ergeben könnten, ab.
Wien, 31. Mai 1915.

Eine Stimme des Gewissens.

In seinem gestrigen Leitartikel schreibt „Popolo Romano“:
Sicher ist der letzte Beweggrund der rücker ist als der Wunsch nach territorialen Eroberungen, heute auch für uns jenes Endziel auf großen und kleinen Nationen, die zur Expansionpolitik geneigter sind, nämlich die große italienische Familie zu ergänzen. Aber wäre es nicht möglich gewesen, das Endziel zu erreichen, ohne den schweren Gefahren, die allen diesen großen und kleinen Kämpfen innewohnen, entgegenzugehen? Uns scheint dieser Krieg gegen zwei Nationen, mit denen wir fast sieben Jahrhunderte hindurch in Einnacht gelebt haben, noch wie ein Traum, wie ein böser Traum. Gott schütze Italien.

Das italienische Grünbuch.

II.

Baron Burian behandelte wiederholt auf seiner Weigerung, den italienischen Gesichtspunkt gelten zu lassen, und am 22. Februar telegraphierte der Herzog von Avarna, es sei unmöglich, sich Illusionen zu machen.
Sonnino sagte seine Gedanken am 4. März folgendermaßen zusammen:

1. Keine militärische Aktion dürfe von Oesterreich-Ungarn auf der Balkanhalbinsel begonnen werden, ohne ein vorheriges Abkommen betreffend Kompensationen.
2. Jede Verletzung dieses Grünbuchs würde als offene Vertragsverletzung angesehen werden, und Italien würde volle Handlungsfreiheit wiedergewinnen.
3. Kein Vorstoß und keine Diskussion betreffend Kompensationen kann zu einem Uebereinkommen führen, wenn dadurch nicht die Abtretung von bereits in Oesterreich-Ungarns Besitze befindlichen Gebieten vorgeesehen wird.
4. So lange die Abmachung des Artikels 7 gilt, wollen wir eine Kompensation als Folge schon der Tatsache, daß Oesterreich-Ungarn eine militärische Aktion auf der Balkanhalbinsel begonnen hat, unabhängig davon, welche Ergebnisse diese Aktion haben könnte, und ohne daß es dadurch ausgeschlossen würde, daß noch nach andere Kompensationen in formidabler Form und entsprechend den Vorteilen, welche Oesterreich-Ungarn zu erringen in der Lage sein würde, vereinbaren könnte.
5. Der fixierte Teil der Kompensationen, welcher als Ausgleich für den Beginn der militärischen Aktion Oesterreich-Ungarns unabhängig von deren Ergebnis dient, wird nicht geheimgehalten werden dürfen, sondern in Wirksamkeit gesetzt werden müssen durch tatsächliche Uebergabe der abgetretenen Gebiete und ihre sofortige Besetzung durch Italien.
6. Keine Diskussion über eine Kompensation von unserer Seite für die Besetzung der zwölf Inseln und von Salonika.

Am 4. März telegraphierte Sonnino an den Herzog von Avarna, er möge den Baron Burian benachrichtigen, daß die Besetzung von Antivari in der vorhergehenden Nacht im offenen Gegensatz zu der Mitteilung Italiens an Oesterreich-Ungarn vom 22. Februar und zu der Erklärung des Barons Burian stehe.

Am 9. März erklärt Baron Burian, daß die österreichisch-ungarische Regierung einer Diskussion über die Frage der Kompensationen auf der vorerwähnten Grundlage des italienischen Vorschlags zustimme. Sonnino stellt zur Bedingung, daß, wenn ein Uebereinkommen beschloffen werde, es sofort ausgeführt werde, und daß die Dauer der Verhandlungen auf zwei Wochen beschränkt werde.

Am 13. März erklärt Baron Burian ausführlich, daß er dem nicht zustimme, daß ein Uebereinkommen sofort in Wirksamkeit gesetzt werde. Sonnino beharrt auf seiner Forderung, und dieser Punkt der sofortigen Wirksamkeit eines Abkommens bildet den Gegenstand zahlreicher Gespräche zwischen Sonnino und dem Fürsten Bülow und Instruktionen an den Herzog von Avarna.

Am 20. März erklärte Bülow, daß Deutschland gegenüber Italien

die Bürgschaft

übernehme, daß die Konvention, welche zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn geschlossen werden sollte, nach dem Friedensschluß sofort ausgeführt werden werde.

Am 22. März erklärt Sonnino, daß er sich der Wiedereröffnung der Diskussion und der Verhandlungen nicht widersetze, obgleich ohne eine Lösung der Frage der sofortigen Wirksamkeit die Diskussion nur ins Neue hineingehe.

Baron Burian machte am 27. März folgende Vorschläge:

1. Italien verpflichtet sich, bis zum Kriegsende eine vollständige Neutralität zu bewahren.
2. Italien läßt Oesterreich-Ungarn während der ganzen Dauer des Krieges volle Handlungsfreiheit auf dem Balkan und entzagt jeder neuen Kompensation für die territorialen Vorteile und anderen Vorteile, die es aus dieser Handlungsfreiheit für Oesterreich-Ungarn entstehen. Dies würde sich nicht auf Albanien beziehen und auf das italienisch-österreichische Abkommen betreffs Albanien. Die Abschlüsse der Londoner Konferenz würden in Kraft bleiben. Baron Burian erklärte dem Herzog von Avarna, daß Oesterreich-Ungarn für seinen Teil bereit wäre, Sidritsch mit Einschluß der Stadt Trient abzutreten. Die Abgrenzung würde im einzelnen dezentralisiert werden, daß den kriegsrechtlichen Erfordernissen Oesterreich-Ungarns Rechnung getragen würde sowie den politischen Bedürfnissen der Bewohner.

Sonnino telegraphierte am 31. März dem Herzog von Avarna, daß die vorerwähnten, nicht genau bestimmten und ungewissen Vorschläge durchaus unzureichend seien. Baron Burian sagte am 2. April fest, daß die Territorien, die Oesterreich-Ungarn bereit wäre, zu den angegebenen Bedingungen abzutreten, die Bezirke von Trient, Rovereto, Aiva und Tione unvollständig würden (mit Ausnahme von Madonna di Campiglio und Umgebung, das bei Trient bleiben würde). Am 12. April gab es, das bei Trient bleiben würde.

Auf Verlangen des Barons Burian machte Sonnino am 6. April folgende Gegenanschläge:

1. Oesterreich-Ungarn tritt an Italien das Trentino mit den Grenzen des Königreichs Italien im Jahre 1811 ab.
2. Grenzberichtigung zugunsten Italiens an dessen östlicher Grenze, Grabisca, Gorizia und Udine, wobei die Grenze am Meer zwischen Monfalcone und Trieste bei Nardina endigt.
3. Die Stadt Triest mit ihrem Gebiet, das im Nordwesten die Adria und im Süden Capo d'Istria Mirano einschließen würde, wird ein autonomer unabhängiger Staat. Oesterreich-Ungarn wird auf alle Souveränität verzichtet.
4. Oesterreich-Ungarn tritt an Italien die Curzolari Inseln ab.
5. Italien wird sofort die vorerwähnten Gebiete besetzen. Triest und sein Gebiet werden unzerstörlich von den Oesterreichern geräumt.
6. Oesterreich-Ungarn erkennt die volle Souveränität Italiens über Salona an.
7. Oesterreich-Ungarn gibt vollkommen sein Interesse an Albanien auf.
8. Oesterreich-Ungarn wird den aus militärischen oder politischen Gründen Verurteilten der abgetretenen Gebiete die volle Amnestie gewähren.
9. Italien wird an Oesterreich-Ungarn 200 Millionen Lire in Gold zahlen.
10. Italien gewährt vollständige Neutralität gegenüber Deutschland und Oesterreich-Ungarn während des ganzen gegenwärtigen Krieges.

Am 11. März telegraphierte Sonnino dem Herzog von Avarna, daß er sich nicht entschließen könne, die Vorschläge des Barons Burian anzunehmen, da sie nicht den Interessen Italiens entsprächen. Am 13. April telegraphierte Sonnino dem Herzog von Avarna, daß er sich nicht entschließen könne, die Vorschläge des Barons Burian anzunehmen, da sie nicht den Interessen Italiens entsprächen. Am 13. April telegraphierte Sonnino dem Herzog von Avarna, daß er sich nicht entschließen könne, die Vorschläge des Barons Burian anzunehmen, da sie nicht den Interessen Italiens entsprächen. Am 13. April telegraphierte Sonnino dem Herzog von Avarna, daß er sich nicht entschließen könne, die Vorschläge des Barons Burian anzunehmen, da sie nicht den Interessen Italiens entsprächen.

Der Herzog von Avarna telegraphierte am 25. April, daß Baron Burian in unruhigen Diskussionen fortfahre und sich nicht von wahren Graden der Dinge Rechenschaft ablegen könne. Baron Burian gebe sich der Illusion hin, daß Italien sich schließlich mit dem Angeboten im Trentino zufriedengeben werde. Baron Burian könne sich nicht von der Möglichkeit überzeugen, in der sich Italien befinden könne, im Falle, daß seine Forderungen nicht vollkommen angenommen würden, Oesterreich-Ungarn und Deutschland den Krieg zu erklären. Daher erweise ein Abkommen mit Oesterreich-Ungarn auf der Grundlage der italienischen Vorschläge unter den gegenwärtigen Umständen denah unmöglich.

Das Grünbuch schließt mit dem Schriftstück vom 3. Mai.

Rumäniens schwankende Haltung.

c. B. Sofia, 22. Mai.

Uebereinstimmenden Nachrichten aus Aisch zufolge wird russischerseits ein großer Druck ausgeübt, um Rumänien an seine Bundespflicht (?) zu erinnern und es zu einer Offensiv gegen Oesterreich zu bewegen. Es scheint aber, daß Rumänien nur gegen seinen Willen in diesen lauren Apfel betten wird.

c. B. Bukarest, 22. Mai.

Aus Meldungen der hiesigen Blätter beschäffigte sich der gestrige Ministerat mit Rumäniens Angebot betreffs Rumäniens Mitwirkung am Kriege gegen die Zentralmächte. Die russischen Vorschläge wurden als unannehmbar zurückgewiesen. Rumänien bleibt vorläufig neutral.

Die Haltung Bulgariens.

c. B. Wien, 20. Mai. Der Korrespondent des „Reichsboten“ meldet aus Sofia, daß bulgarische Kriegsminister Pritschew habe sich im gegenüber folgendermaßen geäußert: „Für die Offensivität habe ich bloß einen einzigen Satz: Die Armeeliste ist gerüstet; sie wartet bloß auf den Befehl. Wir haben alle Vorbereitungen getroffen, das übrige ist Sache der Politik. Ich war immer der Ansicht, daß der Soldat nicht sprechen, sondern —“ Er beendete den Satz mit einer kräftigen, bezeichnenden Handbewegung.

Der amtliche französische Seeresbericht.

WTB. Paris, 22. Mai. Amtlicher Seeresbericht von gestern nachmittag: Südlich von Ipern, östlich des Iperkanals,

unternahm der Besatz der Dredner der Nacht einen letzten Gegenangriff auf unsere Schiffsgräben. Es gelang ihm anfangs, dort Fuß zu fassen; aber ein sofortiger Gegenangriff war ihn wieder jurid. Wir gewannen Gelände aber unsere ursprünglichen Stellungen hinaus und machten 120 Gefangene. Weiter südlich erzielten die englischen Truppen einige Fortschritte nördlich La Bassée. In Notre Dame de Loreto auf der Front Souchez-Neuville. Von Artillerieempfang, welche die ganze Nacht andauerten. Von der übrigen Front nichts zu melden.

Die Bilanz des russischen Karpathenfeldzuges.

WTB. Bikaner, 21. Mai. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Die Früchte des russischen Winterfeldzuges in den Karpathen sind größtenteils verloren. Wir hoffen, daß die beruhigenden Nachrichten aus Russland sich als wahr erweisen werden. Aber es besteht die Möglichkeit, daß die Lage noch schlimmer wird, als sie sich jetzt darstellt. Wir müssen offen unsere Enttäuschung bekennen. Es ist schwer zu verstehen, daß gegen eine Offensiv, die einen Monat vorher noch zuzusehen war, nicht entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen wurden.

Eine schweizer Stimme.

Basel, 21. Mai. Die „Kölnische Nachrichten“ schreiben in einem Leitartikel: Auf der Tag, 33 Jahre nach Abschluß des Dreißigjährigen Krieges, brach Italien ihn, nicht schon im August; denn seine damalige Haltung wurde auch seitens Deutschlands und Oesterreich-Ungarns nicht als vertragswidrig bezeichnet, denn hochheilig sagte das „Fremdenblatt“: Die Gründe, welche Salandra zur Neutralität bestimmten, würden wir vollkommen. Aber es hätte eine möglichst weite Neutralität sein sollen. Zu einer solchen verpflichtete nach Umzeichnung der „Nordd. Allg. Ztg.“ der Vertrag Italien unzerstörlich, und wir würden dieser Verpflichtung gläubig, denn in Italiens eigener Erklärung beim Kriegsanfang hieß es u. a.: Italien behält sich vor, Mittel zu erlangen, um seinen Verbindungen freundschaftlich nützlich zu können. Man verstand also im August den Geist des Dreißigjährigen Krieges in Rom noch sehr wohl. Erst nach dem Tode d'Albini änderte sich der Geist. Die Kündigung des Vertrages war nicht anders als der Bruch. Wir konstatieren als Chronisten diesen Bruch nur protestierend nicht dagegen und überlassen dies der Presse, welche sich zur Richter fremder Hände berufen läßt. Wer gegen die Verletzung der beidseitigen Neutralität protestierte, muß auch gegen die Verletzung des Dreißigjährigen Vertrages protestieren. Das Blatt zitiert Johann Auspüchle Nachhause und Friedrichs des Großen über den Bruch des Herzogswortes, bei denen der erstere auf die Befestigung, der letztere auf den Zwang durch Not Gewicht legt, und schließt mit den Worten: Uns Schweizern stellt die Frage, uns in solche Anschauungen hineinzudenken. Am allerwenigsten begreifen wir, daß Italien, welches in seiner Entscheidungslunde in die Greuel des Krieges eine soviel klarere Einsicht hatte, als die Kriegsparteien im letzten Sommer sie hatten, sich diese Einsicht nicht molte zur Warnung dienen lassen. Daß es Männer gab, welche dazu gewillt waren, beweist die Bilanz der 74, die gegen den Krieg stimmten. Wenn Italien nicht sein ganzes Feuer auf Spiel legt, wird kein Eingreifen, so schwer es wiegen mag, den Krieg nicht entscheiden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Eine notwendige Ergänzung.

WTB. Stockholm, 21. Mai. Die Morgenblätter veröffentlichten eine Londoner Depesche, nach der der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes auf eine Anfrage im Unterhause mitgeteilt hat, daß die Vertreter Großbritanniens, Frankreichs und Russlands im August vorigen Jahres erklärt haben, daß die Länder die Neutralität und Unabhängigkeit Schwedens respektieren und garantieren werden, so lange Schweden die Neutralität beobachtet. „Swensta Telegram-Bizanz“ ist ermächtigt, zu bestätigen, daß solche Erklärungen auch von deutscher Seite abgegeben wurden, und daß diese für Schweden irgendein Anreiz oder eine Verpflichtung weder voraussetzten noch veranlassen.

Amerikanische Post durch die englische Zensur geöffnet.

Rotterdam, 20. Mai. Die mit dem amerikanischen Dampfer „Ahladebia“ heute von Newport eingetroffene Post ist unterwegs durch die englische Zensur geöffnet worden, und zwar auch soweit sie von amerikanischen Absendern an holländische Empfänger bestimmt war.

Ausland.

Einschränkung des Fleischverbrauchs in England.

c. B. Aus dem Haag, 22. Mai. Das englische Handelsministerium hat das Publikum erlucht, den Verbrauch an Fleisch einzuschränken, weil die englische und die französische Armee mit Fleisch verlorst werden müßte und es an Stoffen zum Transport mangle.

Schwedens Wehrpflicht in England?

WTB. Berlin, 20. Mai. Wie verschiedene Morgenblätter auf Umwegen aus London gemeldet wird, plane dort die Regierung die Ausarbeitung eines Gehekturgesetzes, wonach England eine beschränkte Wehrpflicht einführe, durch die nur je ein Sohn jeder Familie wehrpflichtig werde. Es sei vorläufig die Einziehung der Altersgruppen von 18 bis 32 Jahren beabsichtigt. Dadurch würde England ein Heer von 400 000—500 000 Mann erhalten.

Die nächste Ausgabe der Saale-Zeitung erscheint des Pfingstfestes wegen Dienstag vormittag als Sonderausgabe.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyd; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel, Eugen Brinmann; für Unterhaltungsblatt und Kette Nachrichten: Hans Natonek; für den Anzeigen-Teil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Benzel, Siedlich in Halle a. S.

Zuschriften an die Schriftleitung, Berichte, Einwendungen u. s. sind stets an die Redaktion der „Saale-Zeitung“, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

